

Zwischen Containerhafen und sanftem Tourismus

Der Kampf um die Natur auf der griechischen Insel Gavdos

Wind und Wellen zerfressen die bröckelnde Mischung aus Sand- und Kalkstein, aus denen Kap Tripiti besteht. Nur noch auf drei mächtigen Steinsäulen ruht die vierzig Meter hohe Südspitze der griechischen Insel Gavdos.

Von unserem Mitarbeiter
Roland Knauer

An die zerstörerische Kraft von Wind und Wellen haben sich die letzten vierzig Gavdieten, wie die Einwohner der Insel sich selbst nennen, längst gewöhnt. Angst haben sie hingegen vor einem unbekanntem Investor. Über ein Planungsbüro im fernen Athen hat er ein Verfahren zur Standortgenehmigung für einen riesigen Container-Umschlagplatz bei Gavdos beantragt. Am Schnittpunkt wichtiger Schifffahrtslinien könnte sich ein solcher Hafen durchaus rentieren. Gleichzeitig aber würde er Piräus bei Athen das Wasser abgraben. Fünf Ministerien sind in Athen mit

Furcht vor Protesten

dem Vorhaben befaßt, bisher hüllen sie sich in Schweigen. Bekannt wurde das Projekt, als die Auftraggeber versuchten, Vangelis Katsanerakis zu bestechen. Er leitet die „Ökologische Initiative von Chania“, die wichtigste Naturschutzorganisation des Regierungsbezirkes Chania auf Kreta, zu dem auch Gavdos gehört. „Eine Art Stillhalteabkommen wollte das Planungsbüro wohl erreichen“, meint Vangelis Katsanerakis. „Wenn wir Umweltschützer gegen das Projekt des riesigen Container-Umschlaghafens nicht protestieren würden, sollten wir viel Geld für Naturschutzprojekte bekommen.“

Den Protest der Umweltorganisation fürchten die griechischen Reeder wohl zu Recht, die hinter dem Plan stehen, vermutet Demos Tsantilis vom Internationalen Institut für Umweltforschung. Hat doch die griechische Regierung die Insel Gavdos und das sieben Kilometer entfernte kleine Nachbar-Eiland Gavdopoula (Klein-Gavdos) innerhalb des Natura-2000-Programms der Europäischen Union unter Naturschutz gestellt. So ist Gavdos der letzte und damit wichtigste Rastplatz vor der Sahara auf einer der vier Routen, die Zugvögel auf dem Weg von Europa ins afrikanische Winterquartier nehmen. Ohne die intakte Natur auf Gavdos würden es viele Zugvögel kaum weiter nach Norden schaffen. Das war einer der Gründe, warum die griechischen Umweltschützer die Stiftung Euronatur in Radolfzell am Bodensee um Hilfe baten. Denn einer der Schwerpunkte der Arbeit von Euronatur sind wandernde Tiere. Obendrein fürchten die einheimischen Naturschützer und der größte Teil

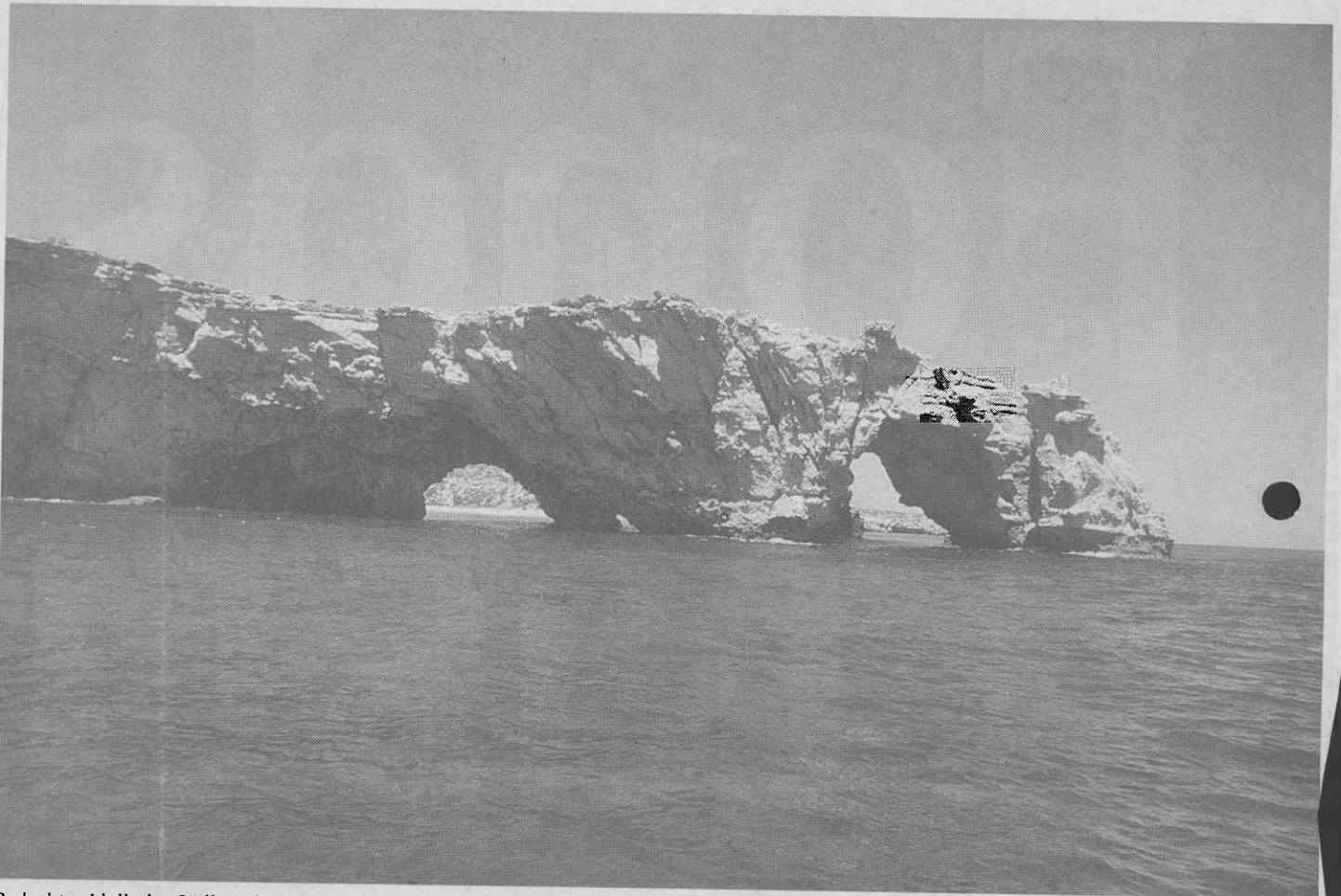
der Bevölkerung auf Kreta, ohne massive Unterstützung aus dem Ausland könnten sie das Projekt kaum verhindern.

Zweimal in der Woche fährt das kleine, etwa 15 Meter lange Boot von Paleochora an der Südküste Kretas nach Gavdos. Aber nur, wenn der Wind nicht zu kräftig weht. Im Sommer kommen ein paar Ausflugsboote dazu. Nach drei Stunden Fahrt vor der prächtigen Kulisse der Berge Kretas passiert das Postboot das kleine Gavdopoula. Gut drei Kilometer lang und nicht einmal einen Kilometer breit gäbe das Eiland einen hervorragenden Flugzeugträger ab, wenn nicht der 113 Meter hohe Berg in der Mitte wäre. Vangelis Katsanerakis hat dann auch den Verdacht, die Nato wolle hier einen Stützpunkt für ihre strategische Luftflotte bauen, die von dort problemlos viele Krisenregionen der Welt zwischen dem Iran und dem Irak über den Nahen Osten und Libyen bis nach Zentralafrika erreichen könnte. „Warum sonst hat wohl der frühere US-Präsident George Bush die Insel Gavdos mit ihren vierzig Einwohnern 1996 besucht?“, fragt Katsanerakis. Schon Anfang der neunziger Jahre bekundete die Nato Interesse an einem Stützpunkt auf Gavdos und Gavdopoula.

Im Prinzip wäre der Containerhafen eine hervorragende Tarnung für solch ein Projekt. Sehen doch die eingereichten Pläne vor, die gesamte Insel Gavdopoula bis auf eine Höhe von fünf Metern über dem Meeresspiegel abzutragen. Mit dem abgetragenen Material sollen lange Atolle im bis zu 50 Meter tiefen Wasser um Gavdopoula aufgeschüttet werden. Zwischen diesen Atollen und den Inseln wären die Containerschiffe vor dem häufig starken Seegang im Libyschen Meer geschützt. Die Meeresströmungen würden durch diese Veränderungen am Grund des Mittelmeeres keineswegs beeinflusst, behauptet das Planungsbüro in Athen.

Reichhaltiges Ökosystem im Mittelmeer

Über solche Spekulationen im offiziellen Standortgenehmigungs-Antrag ärgert sich Ada Vlachoutsikou gewaltig. Im Auftrag von Euronatur untersucht die Wissenschaftlerin das Ökosystem der Inseln. „Gavdos und Gavdopoula ruhen auf einem kleinen Plateau zwischen Kreta und Afrika“, erläutert sie die Lage der Inseln. Auf allen Seiten umgeben tiefe Schluchten das Plateau. Neptungräser wachsen auf der Hochebene unter dem Wasserspiegel und übernehmen die Funktion, die in tropischen Gefilden die Riffe haben. Auf diesen Posidonia genannten Gewächsen fußt vielleicht das reichhaltigste Ökosystem des Mittelmeeres. Pottwale, Delphine, die unechte Karrett-Schildkröte und sogar Mönchsrobben leben in diesem Unterwasser-Paradies, erläutert die Naturschützerin



Bedrohtes Idyll: das Südkap der griechischen Insel Gavdos in der Nähe von Kreta

Foto Knauer

die Funktion des Gavdos-Plateaus. Eigentlich müßte ein Meeres-Nationalpark dieses Biotop schützen, meint der Mittelmeer-Beauftragte von Euronatur, Gerald Hau.

Wird das Gavdopoula-Projekt verwirklicht, treiben die Verschmutzungen, die jeder dichte Schiffsverkehr mit sich bringt, in die Posidonia-Wiesen und an die Nordwestküste von Gavdos. Ein einmaliges Biotop würde zerstört und die letzten Mönchsrobben vertrieben, die noch an der Küste von Gavdos leben. Bei weltweit gerade noch 400 lebenden Mönchsrobben kommt es auf jedes einzelne Tier an. Bis nach Kreta im Norden könnten die Verschmutzungen treiben, wenn der Wind aus der Sahara nach Norden weht. Dann würde auch die felsige Südküste Kretas in Mitleidenschaft gezogen. Viel härter aber würde das Projekt Gavdos treffen. Dreihundert Meter hoch ragen die Klippen schroff und abweisend im Westen der Insel auf. Die Nordküste prägen Sandstrände mit niedrigen, intensiv grünen Wacholderwäldern, die es auf Sanddünen in dieser Ausdehnung sonst nirgendwo mehr in Griechenland gibt. Auch das war ein Grund, daß die Regierung in Athen beide Inseln als europäisches Naturschutzgebiet ausgewiesen hat.

Nur vom Menschen sieht man kaum etwas, wenn sich das Postschiff der Insel nähert. Schließlich ist Gavdos ähnlich dünn besiedelt wie Lappland. Am Sarakiniko-Strand und am Hafen stehen ein paar einfa-

che Häuser, drei winzige Dörfer liegen im Innern der Insel. Elf Tavernen und rund dreißig einfache Fremdenzimmer gibt es auf Gavdos, erzählt die Wienerin Gerti Vailakakis-Schlager, die vor neun Jahren als Touristin gekommen ist. Heute ist sie mit einem Gavdioten verheiratet, hat zwei Kinder und betreibt zusammen mit ihrem Mann eine der elf Tavernen. „Wenn das Gavdopoula-Projekt verwirklicht wird, ist unsere Existenz bedroht“, meint die Österreicherin. Soll doch auf Gavdos eine kleine Stadt für die Arbeiter

Wenige hundert Touristen

des Containerhafens entstehen. Vermutlich würden vor allem billige Arbeiter aus der Dritten Welt beschäftigt, argwöhnen die Inselaner, von denen die meisten gegen das Projekt sind. Gegen den Lebensstil der Neuankömmlinge hätten die Gavdioten kaum eine Chance.

Ein Zubrot zur kargen Landwirtschaft verdienen sich die Gavdioten mit den wenigen hundert Touristen, die Jahr für Jahr auf die Insel kommen. Diese besuchen eine der letzten griechischen Inseln, auf der das Leben noch den gleichen Gang wie vor Jahrhunderten nimmt. Sie bewundern den funkeln den Sternenhimmel, der hell auf das nächstens stockdunkle Gavdos strahlt. Sie suchen lange, einsame Wanderungen auf der kargen Insel, erfreuen sich an den strahlend blauen

Blüten des Schopfhymians und am dunklen Grün des Wacholders. Viele von ihnen schlafen am Strand. Trotzdem lassen sie genug Geld auf der Insel, um den immer weniger werdenden Einheimischen das Überleben zu sichern. „Das soll auch so bleiben“, hofft die Berlinerin Marion Barnewitz auf diesen sanften Tourismus. Im Sommer verkauft sie in der Taverne, die sie mit ihrem Lebensgefährten Giorgios Damoraki, einem jungen Bauern aus Gavdos, gebaut hat, griechischen Wein Joghurt, Tzatziki und Ziegenfleisch an die Touristen. „So verdienen wir erheblich besser, als wenn wir die Ziegen an die Händler in Kreta verkaufen würden“, sagt die ruhige 35jährige. Marion Barnewitz kennt auch den Grund, weswegen die Regierung in Athen das Projekt unterstützen könnte. Seit Jahren erheben die Türken Anspruch auf Gavdos, das in die Erklärung nicht eingeschlossen gewesen sein soll, mit der Kreta 1898 seine Unabhängigkeit von den Osmanen erreichte. Die griechische Regierung nimmt solche Ansprüche sehr ernst. Möglichst viel Präsenz auf der Insel zeigen, ist ihr Programm. Das Containerprojekt paßt da genau ins Konzept, auch wenn es den Charakter der Insel zerstören würde. Verzweifelt fragen sich Naturschützer und Gavdioten, ob es wirklich sein kann, daß die Regierung von Athen ein unersetzliches Biotop opfern will, das inzwischen durch EU-Recht geschützt ist, nur um vage Ansprüche der Türken zu kontern.